

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60181](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60181)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 11. März 1845.

N<sup>o</sup>. 20.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

### Ungeheure Geiterkeit.

Zu Brake auf der Weser  
Da liegt an dessen Strand  
Ein großes schönes Seeschiff,  
Es kam aus Engeland.

Und dessen Kapitän,  
Ein Mann galant und fein,  
Der lud fast einen Jeden  
An Bord des Schiffes ein.

Da war es ein Tractiren  
Mit altem Rum und Wein. —  
Desh ließ sich auch verführen  
Ein blondes Männlein.

Der Mann ward ganz beduselt  
Vom Schiffe abgeführt. —  
Zum Glück hatt' er's begriffen,  
Wie man dann schräg lavirt. —

Doch wollte das Laviren  
Nur auf den Wiesen geh'n.  
Es kamen aber Stege, —  
Da blieb er plötzlich steh'n

Und lastete ganz vernehmlich:  
Si du verdammter Steg!  
Wie liegst du zum Verdrusse  
Mir hier in meinem Weg.

Drauf holt er aus der Tasche  
Die Loupe sich heraus,  
Besieht dadurch den Steg sich —  
Und ruft pathetisch aus:

Wie weiß ich mir zu helfen, —  
Ich bin ein Kraftgenie!  
Denn nemmet auch der Cantor  
Mich immer: mon ami.

Und wie er nun visirend  
Den Steg hinüber will,  
Erreicht er kaum die Mitte, —  
Da war's auf einmal still.

Denn unter'm Steg im Graben,  
Da lag im tiefen Schnee  
Das fette blonde Männlein  
Und schrie nicht ach noch weh.

Im Februar 1845.

### Was da für eine Armee Waisenkinder.

(Verspätet.)

Der Anfang klingt seltsam, indessen bittet Einsender doch um geneigtes Gehör und freundliche Theilnahme. Ich machte früher große Reisen und hätte damals nie geglaubt, daß auch ein kleiner Ausflug große Ideen rege machen könne. Es erinnert mich an das Erlebnis des Bauern, der seine kleinen Produkte zur Stadt brachte und das Unglück hatte, eine Gans überzufahren, die er tarmäßig mit einem Thaler bezahlen mußte. Es war der ganze Erlös von seiner Waare, und bei seiner Nachhankunft erzählte er seiner Frau den gehaltenen Unfall mit dem tröstlichen Zusage: „Wenn man nicht auskömmt, erfährt man nichts.“

Da nun der Beobachter solchen idyllischen Reise-  
skizzen nicht fremd ist, noch weniger abhold, so erzählte ich, was mir gestern begegnete. Ich ging von



der Ofterburg nach der Stadt, es war Nachts zwischen 12 und 1 Uhr, und zwar in Geschäften, nicht von der Harmonie her, über die Säckenbrücke. Die Lampen flackerten, die Fahne der Laterne schnarrte schauerlich im Winde und es war mir sonderbar zu Muthe, grade wie dem, der neulich den zweideutigen Bopfflechter aus den Dienbergen zum Begleiter gehabt haben will. Plötzlich höre ich ein Schnarchen, dem eines Bären ähnlich, der seinen Winterschlaf hält. Herzhaft und ohne Furcht ging ich, indem ich aus der Naturgeschichte wußte, daß die Bären hier in Oldenburg fest angebunden sind, auf den Schnarchenden zu und fand einen Schläfer auf der runden Bank an der Brücke sitzen, der, zwar schnarchend, doch Worte sprach, die mein Innerstes berührten. Ich sah es ganz blau werden vor meinen Augen und konnte mich des Gedankens an das Blauhaus und die Blauhausbrücke nicht erwehren. Ich hielt den Mann für mondüchtig und hätte ihn, da man solche Unglückliche nicht stören darf, sofort verlassen, wenn die während seines hörbaren Schlafes ausgesprochenen Worte nicht so interessant gewesen wären. Er mußte wohl ein Clairvoyant sein, so kam es mir wenigstens vor.

Der Sinn seiner Rede war kurz abgerissen, so wie Hegels Vortrag, bei dem ich einmal Geschichte der Philosophie hospitierte, und ungefähr folgender:

„Ich war heut' nach der Ofterburg gegangen und erfuhr dort zu meiner Verwunderung, daß dem Wohnplatz der Artillerie eine bedeutende Translokation bevorstehe, indem man über manche Konzessionen wegen eines Neubaus auf dortigem Areal sich nicht habe einigen wollen. Die Sache sei nun als abgemacht zu betrachten, wenn auch, wie er selbst nicht in Abrede stellen könne, zu einigem Nachtheile für die Producenten auf der Ofterburg. Die Kaserne solle sodann verkauft werden. Wenn dem also ist, sprach der Mann in seiner Redeweise weiter, wie wäre es, wenn die Kaserne den Anfang zu einem Waisenhaus machte, die Ställe und das zum Arsenal bisher benutzte Gebäude zu Wohnungen für arme Leute eingerichtet würden?“  
Milk ist ein Hauptartikel der Ofterburger Producenten gewesen. Diese bedürfen sowohl die Armen als auch die vater- und mutterlosen Waisen — die Kinder.

\*) Dergleichen Häuser zu Unterbringung verschämter oder auch bereits dem Armenwesen anheimgefallener Armen findet man in vielen andern Städten und ist ihr Nutzen groß. Gehörig geleitet werden sie sehr bald nicht bloß Konsumtions-, sondern selbst Produktionshäuser. Auch erreicht mit solcher Einrichtung die jedes Jartgefühl beleidigende Ausverdingung der Armen ihre Endschafft.

— Was nun den Schnaps betrifft, der in freier Zeit dort Manchem einen kleinen Erwerb verschafft, so ist dieser ja längst verbannt, indem die Artillerie zuerst den Impuls gegeben, daß auch das Militär zur Fahne der Mäßigkeit schwören möge.

So sind wir quit, ihr Genossen, in deren Gesellschaft ich heut' den Abend verlebte; o! möchte meine Idee zur Gründung eines Waisenhauses doch etwas fruchten.“

Wieder schnarrte die Fahne über dem Laternenpfahle und mein Clairvoyant war — verschwunden.

Schauer fühlend, vor Frost bebend eilte ich nach Haus und schrieb in meinem Stübchen dies nächtliche Abenteuer nieder, und zwar zur Beförderung und freundlichen Aufforderung

„an die, die es angeht!“

13. Februar.

Bon ami.

### Zur Rechtfertigung

des Herrn Organisten Heinemann zu Alens, als Postspediteur daselbst

habe ich hiermit erklären wollen, daß ich früher in G. beinahe 7 Jahre das Amt eines Postspediteurs neben dem eines Organisten, Küsters und Schullehrers verwaltet habe. Wenn also unsere hohen Obern in der Vereinigung solcher Aemter irgend einen Nachtheil für die Schule erblickt hätten; so würde ich die Erlaubniß zu dem Amte eines Postspediteurs wohl nicht bis zu meinem Abgange von G. behalten, und mein Herr Kollege H. solche nicht aufs Neue erhalten haben.

Das Wissen der „Alenser“ muß also in dieser Hinsicht sehr beschränkt sein, da sie das Amt eines Postspediteurs mit dem eines Schullehrers verbunden uns als etwas Neues mittheilen, weil die Vereinigung solcher Aemter schon längst im Stadt- und Butjadingerlande, so wie auch im Seeverland, Statt gefunden hat.

L.

B.

O „Wunder über Wunder!“

Was bringt Ihr doch für Plunder,  
Ihr Köche alle zwei.

Ihr habt an Eure (Sen) Essen

Gewürz und Salz vergessen;

Schmacklos ist Euer Brei!

[M. u. B.]

Der Geschmack ist verschieden.

Unlängst, so erzählte mir mein Hausarzt, hatte ich in der ärztlichen Behandlung einen reichen Bauer, des-

sen Genesung nur langsam fortschritt. Ich rieth ihm daher, er müsse sich täglich mit einer guten Hühnersuppe, gebratenen Taube oder Hühnchen traktiren. — Da antwortete mir derselbe: „Min leve Herr Doktor, wenn ich mi trakteren wull, denn harr ich vehl wat Peters, ich hev Speck in'n Biem, so gäl als Gold.“

**Das verhängnißvolle Glas Zuckerwasser.**

Ein junges Ehepaar, welches so eben kopulirt war und sich nun vermittelt der Eisenbahn nach der etwa sechs Meilen entfernten Heimath des Mannes begeben wollte, hatte seinen Platz im Wagen bereits eingenommen, als die junge Frau, welche von der Trauung etwas angegriffen war, sich plötzlich unwohl fühlte und der Gatte daher schnell aus dem Wagen sprang, um ein Glas Zuckerwasser zu besorgen. Er kam auch bald damit wieder; allein der Dampfwagen war schon fort. — Der junge feurige Chemann nimmt, da am Nachmittag kein Zug weiter nach H. abgeht, sogleich Expresspost, trifft auch ziemlich zeitig des Abends in seinem Wohnorte ein. — Seine Heißgeliebte hat indessen nach ihm gleiches Verlangen getragen und ist kurz vorher mit dem Abendzuge von H. nach dem Abgangsorte zurückgekehrt. Das sind des Schicksals Tücke!

**Bilder aus dem Leben.**

Bauer: Das sagt doch der gesunde Menschenverstand, daß ich recht habe!

Amtmann: Ja, lieber Freund, das gehört aber nicht hierher, wir richten nach dem Gesetze.

A.: Gehörst du auch zu den Mäßigen?

B.: Nein, aber auch nicht zu den Unmäßigen!

A.: Nun, also zu den Mittelmäßigen.

Kaufm.: Ist Ihnen auch etwas von meinen Waaren gefällig?

Antw.: Nein!

Kaufm.: Wie können Sie gleich Nein sagen, Sie wissen ja noch nicht, was ich alles habe.

Antw.: Ich weiß aber wohl, was ich nicht habe.

Mutter: Auguste ist doch ein recht gebildetes Mädchen!

Tochter: Nun, das ist auch weit her! Trägt nicht mal eine Crispine.

Kind: Sind Drescher auch Menschen?

Mutter: Ja, sie sind aber nicht so gut wie wir.

L. L.

**Nachruf an Theodor v. Kobbe.**

Schlaf ruhig, Du Guter,  
Den sie gebettet  
Zum langen Schlafe,  
Bis die Drommelen  
An der Welt Ende  
Dich wieder erwecken.

Dich werden nicht schrecken  
Im ruhigen Schlafe  
Angsthafte Träume;  
Du wachst nicht, Du träumst nicht,  
Bist unbekümmert,  
Was die Kinder der Erde treiben.

Schlaf ruhig, Du Guter,  
Den sie gebettet  
In kalter Erde;  
Du fühlst keine Kälte,  
Tief entschlummert  
Bis an der Welt Ende.

M. H.

**An „Ein Leser des Beobachters.“**

In Erwiderung Ihrer sowohl gütigen als gewiß auch uneigennützig gemeinten Zuschrift vom 4. d. M., die uns jedoch erst am 9. zu Gesicht kam, benachrichtigen wir Sie, daß wir dieselbe gern wörtlich hätten abdrucken lassen (denn Ihre gute Absicht ist darin nicht zu verkennen), wenn es nicht Grundsatz wäre, ohne Namen nichts aufzunehmen; dieser aber so hieroglyphisch unter Ihrer Zuschrift steht, daß selbst der Professor Schwarz in Leipzig denselben zu entziffern Mühe haben würde. Zu Ihrer Beruhigung versichern wir Ihnen noch, daß wir mehrere Zuschriften von Kennern erhielten, die grade das Gegentheil von der Ihrigen sind. — „O Spiegelberger, ich kenne Dir!“  
Der Beobachter.

**Theater und Concert.**

Wir haben diesmal über ein paar Novitäten zu berichten, wovon eine uns am Sonntag den 2. März vorgeführt wurde, nämlich zum Benefiz der Demoiselle Scholz: „Des Schauspielers letzte Rolle“. Vaudeville in 5 Akten von Fr. Kaiser. Musik von G. Müller. Dieses Stück enthält, abgesehen von manchen Unwahrscheinlichkeiten, einige recht interessante und gelungene komische Scenen. Schon im Anfang der Monolog des Soufleurs Heiser, den Herr Jenke mit ächter Komik darstellte, erregte große Heiterkeit im Publikum, so



auch die Scene, wo der Schauspieler Wall sich und seinem Gefährten (dem Soufleur) auf eine sehr pfliffige Art Reisegeld zu verschaffen weiß. Er tritt zu diesem Zweck in ein Gasthaus, worin an Table d'hote gespeist wird, setzt sich unter die Gäste und läßt stolt drauf gehen. Man weiß nicht, wer er ist, da kommt verabsredetermaßen der Soufleur herein und wünscht den Herrn Baron zu sprechen. Der so eben baronifizierte Schauspieler Wall springt auf, ruft höchst überrascht: „Müller!“ fällt ihm um den Hals und verläßt mit ihm den Speisesaal. Bald darauf kommt er allein zurück und erklärt den erstaunten Gästen, daß dieser Müller ein Schauspieler, ein ehemals sehr geachteter Künstler von seiner Bekanntschaft sei, der sich gegenwärtig in einer höchst kummervollen, bemitleidenswerthen Lage befinde, aus welcher er ihn so gern herausschöpfen möchte, wenn er nur wüßte, wie dies anzufangen. „Ha, meine Herren!“ ruft er plötzlich aus, „wie wäre es, wenn wir gleich hier unter uns eine Kollekte für den armen Teufel anstellten? Viele können leicht Einem helfen — ich selbst mache den Anfang.“ Und somit ergreift er einen Teller, und legt einen Dukaten (sein ganzes Vermögen) darauf. Die übrigen Gäste, denen er schon früher die Aussicht auf einen bedeutenden Gewinn eröffnet (dem einen will er Wein, dem andern Brillanten und einem dritten gar ein Landgut abkaufen), geben das Doppelte und Dreifache und so bekommt er denn ein schönes Sümmechen, worüber sich hernach der arme Soufleur nicht wenig freut. Herr Kaiser legte in der Rolle des Schauspielers Wall eine bewunderungswürdige Gewandtheit an den Tag. Was die Musik zu diesem Stücke betrifft, so paßte sie für die Situationen, in welchen sie gegeben wurde, wie die Faust aufs Auge. Sie bestand überhaupt nur aus drei Gesangstücken, die Dem. Frige (Nettchen) ziemlich gut vortrug. 1. Kammermädchenlied nach einer bekannten Melodie. 2. Arie aus Lucretia Borgia und 3. „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“, und das heißt: „Musik von H. Müller!“ — Dienstag, den 4. d. M.: „Doktor Wespe“. Doktor Wespe und der Maler Honau wurden diesmal (früher waren diese beiden Rollen anders besetzt) durch die Herren Blum und Häser repräsentirt und sehr zum Vortheil des Ganzen. — Die zweite Neuigkeit, die wir am Donnerstag den 6. d. sahen, war: „Christophe und Renate oder: Die Verwaisteten.“ Schauspiel in 2 Aufzügen, frei nach Anvray von Carl Blum. Es erhebt sich dieses Schauspiel nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit, wurde aber gleichwohl mit Beifall

aufgenommen, wozu aber Mad. Moltke als Christophe das Meiste beitrug. Vorher wurde gegeben: „Die Helden.“

Freitag den 7.: Fünftes Abonnement-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle. I. Abtheilung. 1. Duvertüre zur Oper „Sémiramis“ von Catel. Wurde brav executirt, ging aber spurlos vorüber. 2. Phantasie für Violoncell von Servais. — Herr Theodor Krollmann, erster Violinist des Bremer Orchesters. Servais hat in dieser leichten Komposition ohne Hitze d. h. ohne Feuer phantasirt und Herr Th. Krollmann phantasirte bei dem Vortrage derselben eben so. Es ist bedauerlich, daß dieser talentvolle junge Mann sich solcher, der wahren Kunst ganz fremden, Manier zugewendet hat. — 3. Violinconcert von de Bériot. — Herr Adolph Krollmann, Mitglied der Königl. Hannoverischen Hofkapelle. Kalter, seelenloser Vortrag, sonst ziemlich korrekt. — 4. Der Karneval von Venedig von Ernst für Violoncell. — Herr Th. Krollmann. Keine Spur von edlem Humor, nichts als Harlekynaden. — 5. Phantasie für Violine von Alard. — Herr — Ad. Krollmann. Damit ist die erste Abtheilung zu Ende. Die Herren Krollmann sind gewiß ein paar recht tüchtige Orchestermitglieder, und das ist auch schon etwas. — Die II. Abtheilung brachte die III. Symphonie von F. Mendelssohn-Bartholdy. Diese Symphonie nur zu loben, wäre zu wenig, sie meisterhaft zu nennen, nicht genug, aber gewiß passend, sie den Beethoven'schen Symphonien gleich zu stellen. Wir kommen vielleicht später darauf zurück. Jetzt nur so viel, daß sie unübertrefflich ausgeführt wurde. Es schien eine höhere Weihe der Kunst über alle Mitwirkenden gekommen zu sein. Möchte nur das nächste Abonnements-Concert eine Wiederholung derselben bringen. Es würde dadurch gewiß allen wahren Musikfreunden eine große Freude bereitet werden. Der Beobachter.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 11. März, 2. Vorstellung in der 8. Serie: Ernst und Humor. Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld.

### Kirchennachricht.

Freitag den 14. März:

Konfirmanden-Einsegnung von Herrn Past. Borelmann. Anf. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr.

**Brieftasche.** An B. d. L. j.: Dem Gedicht fehlt die Pointe, weil sich „das wunderbare Wesen“ nicht zu erkennen giebt. — An G. W. B. in A—s.: Ehrenwerthe Gefühle; doch ist die Sache der Art, daß Sie Ihre Namensunterschrift zu genehmigen nicht anstehen werden. — An G. G. in Ph.: Mehrere Schreib- und Sprachfehler finden sich nicht, sondern das ganze Ding ist nur ein einziger Fehler — darum nichts für ungut. — An Br. in G.: Wir müssen's abkürzen! Einverstanden?

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 14. März 1845.

N<sup>o</sup> 21.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande viertelsähel. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Letztes Ständchen.

Das letzte Ständchen will ich bringen  
Auf deinem Grab; —

Des Trauerliedes Töne dringen  
Zu dir hinab.

Traut Liebchen, du bist zwar gegangen  
Zur ew'gen Ruh'; —

Doch meines Herzens Blutverlangen  
Bleibst du, nur du!

Ich weine nicht, denn meine Thränen  
Sind all' verweint;

Sald schwindet auch das heiße Sehnen,  
Mit dir vereint. —

Ich will nun auch der Ruhe pflegen, —  
Mein Lieb, schlaf süß!

Will auf dein kühles Grab mich legen, —  
Die Ruh' — ist süß! — —

P. S.

## Zöpfe und Nasen.

Woher kommen denn immer die Zöpfe? Weil Träume oftmals eintreffen und der Beobachter bei Gelegenheit der Jubelfeier bereits sehr viel von Zöpfen, sogar von einem „athletischen Zopfvernichter“ geträumt haben will. — Mein Großonkel sel. war auch ein Zopfflechter, daher kommt es, daß ich so intimen Antheil an der Geschichte der Zöpfe nehme. Ich glaube, wenn der alte Fritz ein Regiment Ohne-Zöpfe mit steigenden Fahnen im Sturm Schritte hätte herbeimarshiren sehen, er würde beim besten militärischen Takte Meuterei vermuthet haben. Es heißt irgendwo: „Bleibet in Ze-

richo bis auch der Bart gewachsen ist.“ Das hätte Vater Fritz auch seinen Soldaten befehlen können, wenn nicht die Angst über die Ohne-Zöpfe ihn zu seinem spanischen Nohre getrieben hätte. O du gute alte Zeit, wo man noch Zöpfe trug! So ein Zopf ist auch noch jetzt von unschätzbarem Nutzen und vorzüglich für diejenigen, die sich auf dem spiegelglatten Eise der Höfe bewegen müssen. Die Säle sollen dort wirklich sehr glatt sein, hat mir mein sel. Urgroßvater erzählt, und man soll dort sehr leicht zu Falle kommen können. Sind nun aber Zöpfe da, so kann sich der Hintermann immer an dem Zopfe seines Vordermannes halten, und das Fallen und Nasenquetschen hat so leicht keine Noth. Freilich sieht man sehr alte Zopfträger dennoch wohl einmal purzeln, doch soll das Alter geehrt werden, deshalb lasse ich jeden Gefallenen aufstehen, sich die wundete Stelle reibend umherschauen, was die feierliche Zopfprozession verhinderte und nicht etwa wieder einem Zopfe, sondern der eigenen Nase folgend, zu Hause eilen. Die müden Glieder im Lehnstuhle dehnend, erzählt er stöhnend der trauten Ehehälfte die traurige Meinigkeit, und herzlich froh über sein eigenes Glück im Unglück, berichtet er auch, wie einer oder der andere gute Freund beim Fallen die Nase oder das Schienbein arg verletzt habe, und wie deshalb feierlich beschloffen sei, unter lauten Klagen und unchristlichen Verwünschungen aller Schwereoths-Zöpfe, künstlich der eigenen Nase nachzugehen.

Also der Nase nach! Der eigenen? Natürlich, denn wer geht rückwärts anderen Nasen nach als der Seiler! Mein Freund erzählte mir: Ich dachte einem angesehenen Herrn meine Aufwartung zu machen, um seine vieles vermögende Protektion zu irgend einem Klei-